

Schwimmbecken in Bürgerhand

Eine Initiative will das Freibad Toeppersee in Duisburg wiederbeleben. Mittlerweile gibt es viele Modelle, bei denen sich Menschen fürs Bad um die Ecke engagieren

Von Robin Kunte

An Rhein und Ruhr. Wie ein Denkmal, das an bessere Zeiten erinnert, steht der Sprungturm da. Ihm zu Füßen liegt das alte Becken des ehemaligen Freibades Toeppersee in Duisburg. Natur und Mensch holen sich die Anlage zurück: Längst wachsen Bäume um den blau-gelben Turm herum, Büsche wuchern aus den Kacheln heraus, Sprayer haben die Wand mit ihrer Kunst verziert. Im Sommer 2006 sprang hier der letzte Schwimmer ins Wasser – das Bad im Stadtbezirk Rheinhausen wurde dicht gemacht, weil es zu teuer war.

Zwölf Jahre danach gibt es weiter Menschen, die sich mit der Entscheidung von damals nicht abfinden wollen. Zu ihnen gehört die Duisburgerin Nadine Borgmann, die zu Beginn des Sommers eine Gruppe im sozialen Netzwerk Facebook gründete. Dort tauschen sich Menschen aus, die dafür kämpfen, das Freibad wiederzu eröffnen – knapp 4000 Mitglieder hat die Gruppe mittlerweile. Zudem haben rund 2500 Menschen im Internet ihre Stimme abgegeben für diesen Zweck. „Wir würden unseren Kindern gerne eine Möglichkeit zum Schwimmen bieten können, wie wir sie damals hatten“, sagt Nadine Borgmann.

Ein Treffpunkt für unterschiedliche Schichten der Gesellschaft

Freibäder sind mehr als nur Becken mit Sprungturm. Sie sind sozialer Treffpunkt – hier kommen unterschiedlichste Schichten der Gesellschaft zusammen: Die Familie mit wenig Geld, für die der Ausflug in den Ferien den Urlaub ersetzt, ist genauso da wie der Manager, der am frühen Morgen seine Bahnen zieht. Doch Freibäder haben einen schweren Stand. Unter den rund 700 Schwimmbädern, die seit der Jahrtausendwende in Deutschland geschlossen wurden, sind knapp 500 Freibäder. Obwohl sich das Bädersterben in den vergangenen Jahren etwas verlangsamt hat, macht in Nordrhein-Westfalen im Durchschnitt ein Schwimmbad im Monat zu. In der Region waren darunter etwa die



Das ehemalige Freibad Toeppersee ist nur noch eine Ruine (unten). Das Elsebad in Schwerte betreibt seit Jahren ein Bürgerverein. ARCHIVFOTOS: PICKARTZ/BLOSSEY

Freibäder in Rees und in Dinslaken-Hiesfeld, das allerdings 2020 wiedereröffnet werden soll.

Während Hallenbäder auch in klammen Kommunen dafür gebraucht werden, um Grundschulern das Schwimmen beizubringen, gilt das Bad ohne Dach vielen Kämmerern, die sparen müssen, als purer Luxus – und als ein Fall für den Rotstift. „Freibäder sind immer Zuschussbetriebe“, sagt Christian Ochsenbauer, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für das Ba-

dewesen. Bei öffentlichen Bädern gilt die Faustregel: Die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern decken nur rund 30 Prozent der Kosten, den Rest müssen Städte oder Gemeinden zuschießen.

Für die Kommunen werden die Aufgaben in den nächsten Jahren nicht weniger, laut Ochsenbauer ist jedes zweite Schwimmbad sanierungsbedürftig. Die Gesellschaft ist Teil der Bäderallianz, die von der Politik einen „Masterplan für Deutschlands Bäder“ fordert, um

öffentliche Schwimmbäder in Zukunft nachhaltiger zu finanzieren.

Viele Schwimmbadfreunde haben längst einen eigenen Weg dafür gefunden. Die Zahl der Bürgerbäder steigt seit den 1980er-Jahren dauerhaft an – bundesweit gibt es laut Schätzungen rund 450, viele davon in Nordrhein-Westfalen. Es gibt unterschiedliche Modelle, wie Bürger die Bäder betreiben können, in den meisten Fällen steht ein Förderverein dahinter.

„Bei Bürgerbädern ist der Rückhalt in der Bevölkerung das Wichtigste.“

Hartwig Carls-Kramp, Vorsitzender des Netzwerkes Bürgerbäder

„Die Personal- und Betriebskosten sind in der Regel deutlich niedriger als bei einem städtischen Bad“, sagt Hartwig Carls-Kramp. Der Vorsitzende des Netzwerkes Bürgerbäder gehört selbst zu den Betreibern des Elsebads in Schwerte. In der Regel bekommen die Bürgerbäder Zuschüsse von den Städten, hinzu kommen Einnahmen der Fördervereine, angestellt ist nur das Fachpersonal, viele Aufgaben erledigen ansonsten die Ehrenamtlichen. Carls-Kramp hält die Bürgerbäder für ein Erfolgsmodell – wenn alles zusammenpasst. „Das Wichtigste ist der breite Rückhalt in der Bevölkerung.“

Ob das Freibad Toeppersee in Duisburg jemals wieder öffnet, ist äußerst fraglich. Die Stadt schließt einen Neubau in zweistelliger Millionenhöhe kategorisch aus, auch wenn sie die „Stimmungen in der Bürgerschaft“ verfolge, wie eine Stadtsprecherin sagt. Die Verwaltung prüft, ob man das Gelände für andere sportliche Zwecke nutzen kann. Die Rheinhausenerin Nadine Borgmann glaubt trotzdem an einen Erfolg ihrer Initiative, sie hat die Hoffnung nicht aufgegeben, dass irgendwann wieder Kinder im Wasser plantschen. Sie will nun einen Investor finden, der Interesse am Betrieb hat – und aus der Ruine wieder ein Schwimmbad macht.